

Die zunehmende Verschuldung der subsaharischen Länder Afrika´s und die Folge für die Entwicklungshilfe. Eine Betrachtung am Fall Tanzania

Helmut Zell

1. Verschuldung und Devisenknappheit

Ob Nachwirkung des Kolonialismus, Ergebnis verfehlter Entwicklungspolitik oder schicksalhafte Weltmarktentwicklung: Tatsache ist, daß die Volkswirtschaften der subsaharischen Länder in einem hohem Maße importabhängig sind, und immer weniger in der Lage sind, selbst die allernotwendigsten Importe über eigene Exporterlöse zu finanzieren. Trotz gelegentlicher großzügiger Schuldenstreichungen steigt die Verschuldung dieser Länder. Die verschiedenen Strukturanpassungsprogramme, die in diesen Ländern seit Jahren durchgeführt werden, können diesen verhängnisvollen Trend bisher nicht grundlegend aufhalten oder gar umzukehren. Auch die in manchen Ländern eingeleitete Demokratisierung und Wirtschaftsliberalisierung wird vermutlich an dieser immer hoffnungsloser werdenden Lage - entgegen z.T. euphorischen Erwartungen - nichts grundsätzlich ändern können.

In fast allen Ländern Afrikas südlich der Sahara nimmt die Schuldenproblematik dramatische Ausmaße an. So auch in Tanzania: Im Jahr 1989 stand einem tanzanischen Exporterlös von 260 Mill.US\$ ein Importvolumen von 840 Mill. US\$ gegenüber. Damit ist das Handelsdefizit von 580 Mill. US\$ mehr als doppelt so hoch wie die gesamten Exporterlöse in jenem Jahr. Die über die Jahre sich verschlechternde Handelsbilanz konnte auch durch die Erhöhung der Entwicklungshilfeleistung an Tanzania von 594 Mill.US\$ im Jahr 1970 auf 919 Mill.US\$ in 1989 (ODA) nicht ausgeglichen werden.¹ Die Außenverschuldung des tanzanischen Staates stieg von 250 Mio.US\$ im Jahre 1970 auf 4.505 Mio. US\$ im Jahre 1989.² Die Verschuldungsquote (gemessen als Anteil der privaten und öffentlichen Außenschuld am Bruttosozialprodukt) stieg von 50% im Jahr 1980 auf über 180% im Jahr 1989.

Mit der zunehmenden Verschuldung sinkt die Auslastungsrate der vorhandenen industriellen Kapazitäten, die bei der Mehrzahl der Betriebe schon seit vielen Jahren unter 30% liegt. Dabei handelt es sich durchweg um Betriebe, die volkswirtschaftlich notwendige und sinnvolle Produkte herstellen, wie z.B. landwirtschaftliche Geräte, Transportmittel, Dünger, Zement, Baumwolle, Textilien. Die wesentliche Ursache für dieses Phänomen liegt vorwiegend an dem Mangel an produktionsnotwendigen Vorprodukten, also an Rohstoffen, Materialien und Bauteilen, die im Lande nicht hergestellt und deshalb importiert werden müssen.³ Andere Produktionshemmnisse treten zwar auch auf (etwa Wasser-, Stromausfälle, unzuverlässige Kommunikation und Transportstrukturen), sind aber letztlich nicht limitierend, bzw. gehen ihrerseits ebenfalls auf Importengpässe (fehlende Ersatz- und Erneuerungsinvestitionen) zurück.

2. Was hat die zunehmende Verschuldung mit Projekteffizienz zu tun?

Wichtiges Ziel der Entwicklungshilfe ist es, bereitgestellte Mittel möglichst wirksam und effizient einzusetzen.

Eine wirtschaftliche Aktivität ist dann effizient, wenn sie mehr einbringt als sie kostet. Ein Betrieb wird beispielsweise ein Produkt nur dann herstellen, wenn der Verkaufserlös über den

¹ Zahlen aus World Bank, World Development Report 1991, New York 1991

² Die gesamte Außenschuld des Landes, also einschließlich der privaten Schulden, betrug in 1989 4.918 Mio.US\$.

³ Vgl. Mbelle, A./Sternier, T., Foreign Exchange and Industrial Development: A Frontier Production Function Analysis of Two Tanzanian Industries, in: World Development, Vol.19, No.4, 1991, S.346

Produktionskosten liegt. Für die individuelle Arbeitskraft gilt ähnliches: Ein Betrieb wird seinem Mitarbeiter ein monatliches Gehalt von - sagen wir - 4000 DM bezahlen, wenn dieser einen Beitrag zum betrieblichen Erlös erwirtschaftet, der diese 4000 DM übersteigt. Im konkreten Einzelfall sind diese Zusammenhänge nicht immer offensichtlich. Im Durchschnitt und im Prinzip muß es sich allerdings so verhalten.

Nun haben aber Entwicklungshilfeprojekte häufig eine geringe Effizienz. Dies zeigen die Ergebnisse von Projektevaluierungen, die jährlich im Auftrag des BMZ auf Basis von Stichproben durchgeführt werden: "Für nur 19 der 42 Projekte konnten die Evaluierer eine befriedigende oder positive Effizienz (Kosten-Nutzen-Verhältnis) ermitteln, meist auf der Grundlage qualitativer Aussagen." (Michael Bohnet in e+z, 10/87, S.7)

Anders ausgedrückt heißt dies, daß über 50% der zur Evaluierung ausgewählten Projekte ineffizient waren. Der Begriff "befriedigenden Effizienz" deutet darauf hin, daß man bei der Bewertung nicht allzu anspruchsvoll war.

In einem überschuldeten Entwicklungsland verschärft sich diese Problematik: Wegen des allgegenwärtigen Mangels aufgrund der chronischen Devisenengpässe klappt dort fast nichts mehr. Um Entwicklungsprojekte bei der defekten Infrastruktur des Gastlandes überhaupt durchführen zu können, müssen künstliche Inseln in diesem Meer der Desolatheit geschaffen werden. Ähnlich wie die Astronauten bei ihrem Besuch auf dem lebensfeindlichen Mond müssen auch die Experten für ihre Projektarbeit oft die gesamte technische Ausrüstung mitbringen und die infrastrukturelle Versorgung für das Projekt selbst schaffen. So ist es auch nicht verwunderlich, daß die so initiierten isolierten Projekte in ihrer unwirtschaftlichen Umwelt nur solange bestehen können, wie sie von außen finanziert werden. All dies führt dazu, daß bei einem enormen Kostenaufwand nur geringe und kurzfristige Entwicklungseffekte erzielt werden.

Es stellt sich die ganz grundsätzliche Frage, ob ein Experte in einem devisenhungrigen und infrastrukturell desolaten Land wie Tanzania so produktiv sein kann, daß er mit seiner Tätigkeit einen Einkommenseffekt für seine Zielgruppe induziert, der die Kosten seines Einsatzes (Gehalt, Reisen, Verwaltungskosten) von vielleicht 200.000 - 300.000 DM pro Jahr übersteigt?

Mit dieser Erwartung würde man vermutlich auch den qualifiziertesten und engagiertesten Experten überfordern. Gehaltskosten in dieser Höhe übersteigen unter den gegenwärtigen Bedingungen selbst die Ertragskraft mittlerer Unternehmen in Tanzania. Beispielsweise waren die Kosten des Einsatzes von drei Experten beim größten tanzanischen Unternehmen des Maschinen- und Stahlbaus⁴ mit über 450 Beschäftigten vermutlich höher als der gesamte Jahresumsatz dieses Unternehmens.⁵

An der Grundproblematik unzureichender Effizienz wird eine Verfeinerung der Projektinstrumentarien (etwa durch noch mehr ZOPP) nichts grundsätzliches ändern.

Falls der Experte die Kosten seines Einsatzes nicht erwirtschaften kann, wäre es unter Effizienzgesichtspunkten vernünftiger, sein Gehalt bar unter der Zielgruppe zu verteilen. Der Einkommenseffekt für die Zielgruppe wäre größer. Experten der Technischen Hilfe sind unter diesen Bedingungen Arbeitskräfte, die mehr kosten als sie selbst zur Produktion beitragen, d.h. sie sind tendenziell parasitär. Wissenschaftlich ausgedrückt: Ihre Grenzkosten übersteigen ihren Grenzertrag. Von der parasitären Rolle des Feudaladels im europäischen Mittelalter unterscheiden sie sich jedoch in zweifacher Hinsicht: Zum einen geben sie sich nicht dem Müßiggang hin, sondern arbeiten z.T. sehr motiviert unter manchmal schwierigen Verhältnissen; zum andern plündern sie die kleinen Leute nicht aus, sondern ihre Tätigkeit zielt darauf ab, gerade dieser Personengruppe zu einem besseren Leben zu verhelfen.

3. Immer mehr Projekte und Experten

Während in den ersten zwei Entwicklungsdekaden die meiste Unterstützung in Form von Programmhilfe geleistet wurde, bevorzugten die Entwicklungshilfegeber seit Anfang der 70er

⁴ National Engineering Corporation (NECO) in Dar es Salaam

⁵ Die NECO verzeichnete im Jahr 1987 einen Umsatz von etwa 100 Mill. TShs. Zum offiziellen Wechselkurs sind dies etwa zwei Mio. DM; zum realistischen Parallelkurs etwa eine Mio. DM. Ganz sicher überstieg allein ein Expertengehalt den Jahresgewinn des Unternehmens von etwa fünf Mio. TShs.

Jahre zunehmend die Durchführung von Einzelprojekten.⁶ Ein großer Teil der Entwicklungshilfe für Afrika wird mittlerweile in Form von Technischer Projekthilfe geleistet. Nach einer Angabe der UNDP wird für den Einsatz der etwa 100.000 in Afrika tätigen ausländischen Experten ein Volumen von etwa 8 Mrd.US\$ jährlich aufgewendet.⁷ Eine Weltbank-Publikation schätzt die Zahl der Experten etwas niedriger, aber immerhin auch noch auf 80.000.⁸ Zweifellos sind heute in Afrika mehr weiße Experten tätig sind als zu den Blütezeiten des Kolonialismus.

In einigen afrikanischen Ländern übersteigen die Kosten für die ausländischen Experten mittlerweile die Gehaltskosten des gesamten öffentlichen Diensts, der in diesen Ländern ohnehin schon überbesetzt und aufgebläht ist. So wird beispielsweise für Tanzania geschätzt, daß die jährlichen Kosten für die im Lande tätigen tausend Experten etwa 300 Mio.US\$ betragen.⁹ Diese Summe ist tatsächlich mehr als dreimal so hoch wie die laufenden Ausgaben für den gesamten tanzanischen Staatsapparat!

Warum bevorzugen Geber Projekthilfe? Projekthilfe hat für sie den Vorteil, daß sie auf diese Weise eine große Einflußnahme auf die Mittelverwendung haben. Einzelprojekte erlauben den Geberorganisationen, ihre eigenen Vorstellungen von Entwicklungskonzepten durchzusetzen und ermöglichen eine genaue Kontrolle, was mit ihrem Geld gemacht wird. Ferner ist von Bedeutung, daß Projekte, wie etwa Dorfschmieden, Gemüsegärten, Wasserpumpen, Eselkarren, Energiesparfen, sichtbar sind und gefilmt, fotografiert, anschaulich beschrieben werden können. Man meint, in dieser Weise den Erwartungen der Steuerzahlung und Spendern auf eine nutzbringende Mittelverwendung (das Prinzip "Jede Mark kommt an") am ehesten gerecht werden zu können. Doch Sichtbarkeit der Mittelverwendung geht nicht notwendigerweise mit hoher Effizienz einher. Es gibt Maßnahmen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit, die völlig unspektakulär, aber in einem hohen Maße entwicklungswirksam sind.

Doch Projekthilfe ist nicht nur häufig ineffizient, sondern hat sogar schädliche Auswirkungen. Die starke zahlenmäßige Vermehrung von Geberorganisationen und Projekten droht die Funktionsfähigkeit der staatlichen Institutionen der subsaharischen Länder stark zu beeinträchtigen oder gar zu zerstören ("institutional destruction").¹⁰

Um Entwicklungshilfemittel zu erhalten, muß die Nehmer-Seite den Gebern Projektanträge vorlegen, die den jeweils aktuellen Entwicklungshilfe-Moden entsprechen. Dies gilt sowohl für die Zusammenarbeit auf Regierungsebene, also auch für die vielgerühmten NGO's. Dabei ist es mittlerweile unbestreitbar, daß viele der in dieser Weise initiierten Projekte schon vom Ansatz her verfehlt waren und deshalb reihenweise gescheitert sind.

Der Verwaltungsaufwand um den Belangen von vielen verschiedenen Gebern und der Vielzahl von Projekten gerecht zu werden, ist enorm. Projekte müssen evaluiert, Teams müssen an die Projektstandorte begleitet werden, Berichte müssen geschrieben, Zwischen- und Endevaluierungen müssen durchgeführt. Allein die Zeit, die einheimische Entscheidungsträger zur Begutachtung und Prüfung der zahlreichen Projekte aufwenden müssen, ist eine Fehlallokation des knappen Faktors Verwaltungskompetenz. Auch die Weltbank sieht in der unkoordinierten Tätigkeit der vielen Organisationen eine Überforderung einheimischen Personals in den afrikanischen Ländern.¹¹ Der Aspekt des "Institution-building" kommt zu kurz,

⁶ Vgl. Morss, E.R., Institutional Destruction Resulting from Donor and Project Proliferation in Sub-Saharan Countries, in: World Development, Vol.12, No.4, 1984, S.465

⁷ Africa Recovery, September 1991, Vol.5, No.2-3, S.40f. (published by the United Nations Department of Public Information)

⁸ Vgl. World Bank, Sub-Saharan Africa. From Crisis to Sustainable Growth, Washington 1989, S.181

⁹ Diese Angaben machte Robert J.Berg, der Präsident der Internationalen Development Conference auf einem in Botswana stattfindenden Symposium in 1991. Vgl. Berg, R. J., Parallel Debates: Finance and Development in Sub-Saharan Africa. Joint Symposium of The Association of African Central Banks and The International Monetary Fund, Gaborone, Botswana, February 23-27, 1991, S.10

¹⁰ Morss, E.R., a.a. O.,

¹¹ "Durch die unzureichende Abstimmung der vielfältigen Einzelaktivitäten externer Geber ist es in den letzten Jahren in zunehmenden Maße zu ineffizienten Mitteleinsatz gekommen. Die Weltbank stellt fest, daß durch die hohen Zuflüsse externer Mittel an afrikanische Länder für

denn die einheimischen Institutionen können unter diesen Bedingungen kaum eine eigenständige Planungs- und Durchführungscompetenz in relevanten Aufgabenbereichen entwickeln.

Die einheimischen Regierungsstellen sind für die Durchführung ihrer Aufgaben unzureichend ausgerüstet. Die Kontraste springen ins Auge. Etwa sind die Büros der in Dar es Salaam ansässigen ausländischen Entwicklungsorganisationen meist vollklimatisiert, großzügig eingerichtet und mit dem neuesten technischen Geräten ausgerüstet. Dem Büro steht eine Flotte von komfortablen und oft geländegängigen Fahrzeugen zur Verfügung, die dank ausreichender Finanzen in einem technisch guten Zustand und ausreichend mit Treibstoff versorgt sind. Hier ist Europa und so läßt sich arbeiten.

Geht man von hier zu einem der nicht weit entfernten Ministerien, findet man selbst hochrangige Regierungsbeamte in windigen, heißen und staubigen Büros. Die Einrichtungen sind in einem erbärmlichen Zustand und es fehlt selbst an essentiellen Büromaterial. Schriftstücke sind mit Schnüren zusammengebunden und wegen des Mangels an Aktenordnern und Regalen an den Wänden hochgestapelt, wo sie im Laufe der Zeit zerfleddern. Die Beamten können von ihrer ärmlichen Bezahlung noch nicht mal ihre Familie ernähren. Nebeneinkommen ist kein Luxus, sondern lebensnotwendig.

Da das allgemeine Lebensniveau in Europa in den letzten zehn Jahren deutlich angestiegen ist, während es in Tanzania stagniert hat oder gar rückläufig war, haben sich die Kontraste gerade in diesem Zeitraum nochmals deutlich verschärft. Während Entwicklungshelfer früher noch durchweg Motorrad gefahren sind oder "öffentliche Transportmittel benutzt haben, gehört heute ein Auto auch für diese Personengruppe zum allgemeinen Standard. Früher war ein alter Landrover auch den Ansprüchen eines Experten angemessen; heute sind klimatisierte, mit Stereoanlagen und Teppichboden ausgestattete vierradgetriebene Turbo-Luxuskutschen schon fast die Regel. All dies führt zu einer absoluten und relativen Verteuerung des Produktionsfaktors "Experteneinsatz".

4. Gibt es Alternativen?

Wenn die traditionelle projektgebundene Hilfe in überschuldeten Entwicklungsländern überwiegend ineffizient und in bestimmter Hinsicht sogar schädlich ist, muß ernsthaft in Erwägung gezogen werden, dieses Instrument der Entwicklungshilfe in diesen Ländern deutlich zu reduzieren.¹² Auch die Weltbank plädiert immer stärker dafür, das Konzept der Technischen Hilfe wegen ihrer geringen Effektivität grundlegend zu überdenken und langfristig drastisch zu reduzieren.¹³

Doch wie sollten die dann freiwerdenden Entwicklungshilfemittel verwendet werden? Gibt es effizientere Instrumente?

Ein zentrales Problem in diesen Ländern ist zweifellos ihre im Verfall begriffene Infrastruktur und die allgegenwärtige Knappheit an Vorprodukten und Ersatzteilen für Industrie und Landwirtschaft. Die grundlegenden Produktionsvoraussetzungen sind nicht mehr gewährleistet. Je mehr die Devisenknappheit in dieser Weise zum Wachstumshemmnis wird, umso geringer wird die Effizienz von herkömmlichen Projekten der Technischen Zusammenarbeit und umso nützlicher wird - relativ dazu - die Bereitstellung von produktionsnotwendigen Inputs. Es liegt daher nahe, Einsparungen bei der Projekthilfe für den Import dieser dringend benötigten Materialien zu verwenden.

Eine solche Mittelumschichtung würde es möglich machen, gegenwärtig brachliegende oder unzureichend genutzte Kapazitäten in Industrie und Landwirtschaft höher auszulasten. Für die ordnungsgemäße Abwicklung derartiger Programme wären auch "Experten" notwendig, jedoch

spezifische, nicht koordinierte Vorhaben in besonders hohem Maße Afrikas knappste Ressource, nämlich ausgebildetes Fach- und Managementpersonal, gebunden bzw. überfordert wurden." Ernährungssicherung in Schwarzafrika, Eine Studie der KfW, 1988, S.62

¹² Alternativen zur immer noch dominierenden Projekthilfe fordert auch Roger Peltzer, Leiter des Instituts für Internationale Politik. Vgl. Perspektiven der Entwicklungspolitik in den 90er Jahren, Dialogreihe Entwicklungspolitik, FES, 1991, S.9

¹³ "The long-term target must be to reduce technical assistance sharply." World Bank, Sub-Saharan Africa. From Crisis to Sustainable Growth, Washington 1989, S.14. Siehe zu dieser Thematik auch ebd., S.181, 182

in einer deutlich niedrigeren Zahl. Angesichts den Erfahrungen der Nahrungsmittel- und Katastrophenhilfe und ihren ruinösen und demotivierenden Effekten für die einheimische Produktion ist es offensichtlich, daß auf diesem Wege keine Produkte importiert werden sollten, die gegenwärtig im Land hergestellt werden.

5. Wie könnte ein Importhilfe-Programm beispielsweise für Tanzania aussehen?

Wegen den Zahlungsbilanzproblemen hat Tanzania einen chronischen Engpass bei der Versorgung an Eisen- und Stahlerzeugnissen¹⁴, deren Verfügbarkeit eine notwendige Voraussetzung für die wirtschaftlich-technische Entwicklung des Landes darstellt. Eisen- und Stahlerzeugnisse werden in den verschiedensten Formen und Spezifikationen für eine Vielzahl von Einsatzzwecken (Bauindustrie, Maschinen- und Werkzeugbau, Stahlbau, etc.) benötigt. Der Stahlverbrauch des Landes liegt gegenwärtig bei etwa 100 000 bis 150 000 Tonnen, wobei vorwiegend Baustahl und Stahl einfacher Güte Verwendung findet. Der sich daraus errechnende Pro-Kopf Verbrauch von etwa 5 kg liegt nur unwesentlich über dem Verbrauch in Europa vor der industriellen Revolution.¹⁵

Mit nur einem Teil der Mittel in Höhe von 300 Mio. US\$ (s.o.), die gegenwärtig jährlich für den Einsatz von Experten in Tanzania ausgegeben werden, könnte durch ein Importhilfeprogramm die Versorgung der tanzanischen Wirtschaft an Eisen und Stahl deutlich verbessert werden. Die über den Verkauf (zu realen oder zu subventionierten Preisen) erzielten Einnahmen könnten über einen Gegenwertfond zur Finanzierung anderer entwicklungsrelevanter Vorhaben verwendet werden.

Ganz konkret wäre es vorstellbar, daß die Bundesrepublik mit BMZ-Mittel den Import eines großen Teils der in Tanzania benötigten Stahlerzeugnisse für die nächsten fünf Jahre finanziert.¹⁶ Die deutsche Stahlindustrie hat seit der Wiedervereinigung erhebliche Überkapazitäten bei den einfachen Stahlsorten.

Durch eine gezielte Auswahl von Stahlformen und -sorten wäre eine Konzentration des Programms auf den technologiewichtigen Maschinenbau zu erreichen. Dort beträgt der jährliche Verbrauch etwa 10.000 Tonnen pro Jahr. Durch eine Verdopplung dieser Menge könnte dieser Branche ausreichend mit Eisen- und Stahlerzeugnissen versorgt werden.

6. Nachhaltigkeit?

Die unmittelbare und kurzfristige Wirkung einer Importhilfe wäre die Erhöhung des Bruttosozialprodukts in etwa der Höhe der bereitgestellten Summe. Ein Projekt der Technischen Hilfe hat diesen Effekt nicht im gleichen Maße, da ein Großteil der Mittel sofort wieder ins Ausland abfließt (Gehälter, Nebenkosten, etc.). Eine Verdrängung einheimischer Produktion ist bei einem Stahlimport grundsätzlich nicht zu befürchten, da in Tanzania wie in den meisten subsaharischen Ländern kein Stahl hergestellt wird.

Doch hätte die Verbesserung der Versorgung der Eisen- und Stahlverarbeiter auch einen dauerhaften Entwicklungseffekt?

Betriebe, die heute wegen dem Mangel an zu importierenden Einsatzprodukten mit einem Bruchteil ihrer Kapazität arbeiten und kränklich darniederliegen, könnten wieder in Gang gesetzt und die Arbeitskräfte reaktiviert werden. Umsatz und Wertschöpfung der Branche würde

¹⁴ Nähere Angaben dazu siehe: Zell, Helmut, Die Kapitalgüterindustrie in Tanzania. Entwicklungsbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten, Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 1990

¹⁵ Für das 17. und 18. Jahrhundert wird der Pro-Kopf-Verbrauch an Eisen mit 1 - 3 kg pro Kopf und Jahr angegeben. Vgl. Cipolla, Carlo (Hrsg.), Europäische Wirtschaftsgeschichte, 3.Bd. Die Industrielle Revolution (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher) Stuttgart (u.a.) 1985, S.321f.

¹⁶ Da man deutschen Stahl liefern würde, wäre dies mit einer Lieferbindung verbunden. Der Ehrlichkeit halber wäre dann die Differenz zu dem eventuell niedrigeren Weltmarktpreis statistisch nicht als Entwicklungshilfe, sondern als Subvention für die deutsche Stahlindustrie zu verbuchen.

steigen. Da ein solches Programm die kleinen und großen Produzenten überhaupt erst in die Lage versetzt, ihre gesellschaftlich notwendigen und nützlichen Produkte herzustellen (landwirtschaftliches Gerät, einfache Transportmittel, Ersatzteile, einfache Maschinen und Werkzeuge), wäre sie eine echte Hilfe zur Selbsthilfe. Ein wichtiger Teil der Volkswirtschaft würde dadurch stabilisiert. Mit der Verstetigung der Produktion wäre es dem Management und den Arbeitskräften in den Betrieben möglich, Lernfortschritte zu machen.

Wegen dieser Lerneffekte und den zunehmenden Skalenerträge könnten die Stückkosten sinken. Mit der Erhöhung der Produktion stiege der Wettbewerbsdruck. Deshalb würden geringere Stückkosten mit hoher Wahrscheinlichkeit als Preissenkungen an die Abnehmer weitergegeben. Ineffektive Betriebe, die der Konkurrenz auf der Absatzmarkt (statt wie vorher, auf dem Devisen-Beschaffungsmarkt) nicht standhalten könnten, müßten schließen. Dadurch stünden den verbleibenden leistungsfähigeren Betrieben mehr Inputs zur Verfügung. Der erhöhte Wettbewerb auf der Absatzseite böte für die Betriebe Druck und Anreiz, ihre Produktion zu effektivieren, die Qualität ihrer Produkte zu steigern oder die Herstellung neuartiger Produkte aufzunehmen. Damit würden sie in die Lage versetzt, ihre technologischen Fähigkeiten steigern. Dieser Effekt würde sich zwar erst nach längerer Zeit einstellen, wäre dann aber dauerhaft. Deshalb müßte ein solches Programm auch langfristig angelegt sein.

Eine Verbesserung der Inputversorgung hätte also für die begünstigte Branchen nicht nur kurzfristige, sondern auch langfristige und dauerhafte Effekte.

Literatur

Africa Recovery, September 1991, Vol.5, No.2-3, S.40-42 (published by the United Nations Department of Public Information)

Berg, R. J., Parallel Debates: Finance and Development in Sub-Saharan Africa. Joint Symposium of The Association of African Central Banks and The International Monetary Fund, Gaborone, Botswana, February 23-27, 1991

Cipolla, Carlo (Hrsg.), Europäische Wirtschaftsgeschichte, 3.Bd. Die Industrielle Revolution (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher) Stuttgart (u.a.) 1985

Kreditanstalt für Wiederaufbau, Ernährungssicherung in Schwarzafrika, Eine Studie der KfW, 1988

Mbelle, A./Sterner, T., Foreign Exchange and Industrial Development: A Frontier Production Function Analysis of Two Tanzanian Industries, in: World Development, Vol.19, No.4, pp. 341-347, 1991

Morss, E.R., Institutional Destruction Resulting from Donor and Project Proliferation in Sub-Saharan Countries, in: World Development, Vol.12, No.4, 1984

Perspektiven der Entwicklungspolitik in den 90er Jahren, Dialogreihe Entwicklungspolitik, Friedrich-Ebert-Stiftung 1991

World Bank, World Development Report 1991, New York 1991

World Bank, Sub-Saharan Africa. From Crisis to Sustainable Growth, Washington 1989

Zell, Helmut, Die Kapitalgüterindustrie in Tanzania. Entwicklungsbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten, Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 1990